

erschienen in: Jürgen Mittelstraß (Hrsg.). Die Zukunft des Wissens. XVIII. Deutscher Kongress für Philosophie Konstanz 4.-8. Oktober 1999. Berlin: Akademie Verlag 2000, S.374-385.

Julian Nida-Rümelin

**Normatives Orientierungswissen**  
(ursprünglicher Vortrag nach Stichworten  
am 07.10.1999 in Konstanz frei gehalten)

In diesem Vortrag möchte ich einige Überlegungen zu der Frage vortragen, was wir unter "Normativem Orientierungswissen" verstehen sollen und in welchem Verhältnis dieses Wissen zu anderen Wissensformen steht.

Eine terminologische Vorbemerkung ist dabei nötig: Wenn hier von "Wissen" die Rede ist, so nicht in dem spezifischen Sinne, daß eine Person eine Proposition  $p$  weiß, wenn sie von  $p$  überzeugt ist, sie für die Annahme von  $p$  die richtigen Gründe hat und  $p$  wahr ist. "Wissen" wird hier in einem unspezifischeren Sinne verwendet, indem man von "Wissenssystemen" und "Wissensformen", von "Wissenstransfer" etc. spricht. Überzeugungen bilden einen Wissenskorpus, wenn diese in einem Begründungszusammenhang stehen und (deshalb) einen hohen Gewißheitsgrad haben.

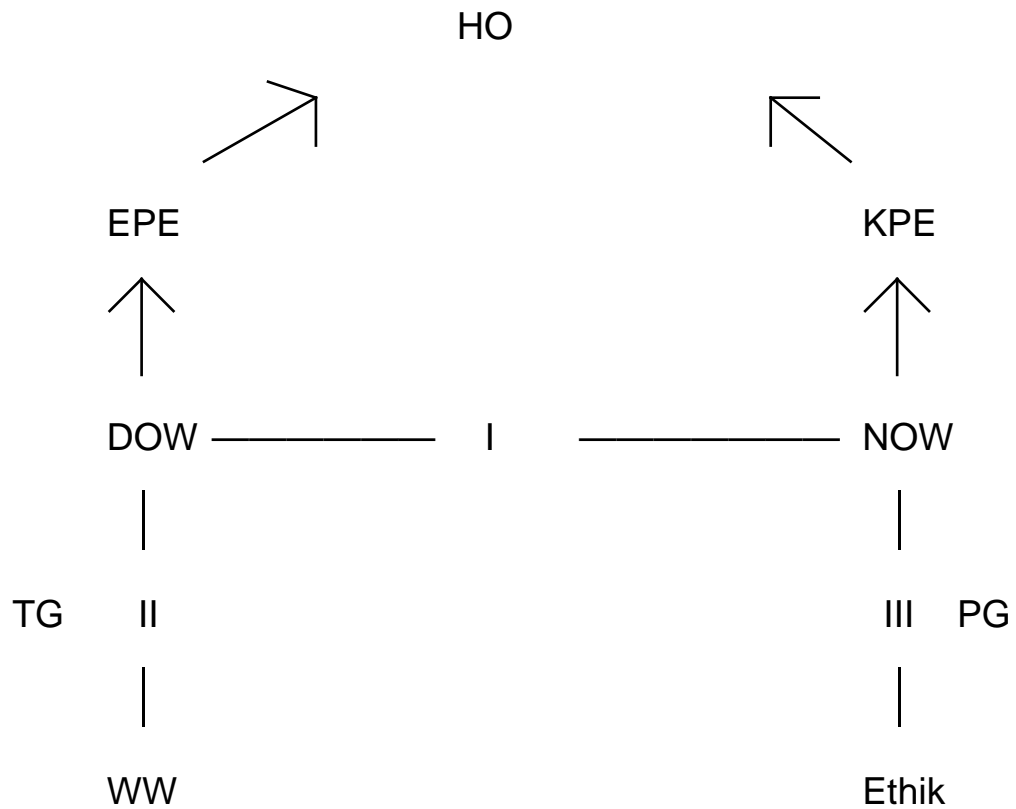
Genuines normatives Orientierungswissen gibt es genau dann, wenn es genuine praktische Gründe gibt. In einem anderen Kolloquium auf diesem Kongreß habe ich Argumente vorgetragen, die für die Existenz und die fundamentale Rolle praktischer Gründe für unsere Handlungsorientierung sprechen. Diese Argumentation war gegen die Reduktion von Rationalität auf deskriptive Rationalität, wie sie als "humeanism" nach wie vor insbesondere die angelsächsische philosophische Diskussion beherrscht, gerichtet. Praktische Gründe, so lautete eines der Ergebnisse, spielen eine fundamentale und für ein angemessenes Verständnis unserer Handlungsmotivation unaufgebbare Rolle. Sie sind nicht in der Weise zu rekonstruieren, daß man basale, der rationalen Kritik entzogene Wünsche annimmt, die lediglich durch deskriptive Überzeugungen modifiziert, d. h. in letzter Instanz in handlungsleitende Wünsche transformiert werden. Die Argumente brauchen hier nicht wiederholt zu werden. Die Existenz genuiner praktischer Gründe spielt für das Folgende die Rolle einer Hintergrundannahme. Ohne diese Annahme würde das Projekt der normativen Ethik ebenso gegenstandslos wie das der (normativen) politischen Philosophie und der Rationalitätstheorie. Der Erfolg dieser Disziplinen in den vergangenen Dekaden hat die Beweislast insofern verschoben, denn die einfach-

ste Erklärung dieses Erfolges ist, daß es praktische Gründe, also den Gegenstand, den diese Theorien traktieren, tatsächlich gibt.

Trotz dieser Vorfestlegung möchte ich kurz der Frage nachgehen, ob es irgendeine Form von "normativem Orientierungswissen" gibt, die auch den radikalen Moralskeptikern, d. h. denjenigen offensteht, die die Existenz praktischer Gründe prinzipiell bezweifeln. Wenn es keine (objektiven) praktischen Gründe gibt, gibt es kein genuines normatives Wissen. Deskriptivisten - diejenigen, die nur theoretische Gründe akzeptieren - könnten aber ein normatives Wissen im Sinne von deskriptivem Wissen von Normen zulassen. Jemand, der über normatives Wissen verfügt, würde die etablierten Normen z. B. der Konvention, der Moral oder des Rechts kennen. Damit normatives Wissen dieses deskriptiven Typs handlungsleitend, "orientierend" wird, wären zusätzlich bestimmte Wünsche der betreffenden Person anzunehmen, für die dieses Wissen handlungsrelevant wird. Zwei Arten von Wünschen können diese Funktion übernehmen:

(1) Intrinsische Konformitätswünsche: Viele Personen haben den Wunsch, mit den jeweils etablierten Normen konform zu handeln und zu leben. Wenn dieser Wunsch auf die Konformität selbst (und nicht etwa auf das Vermeiden von Sanktionen) gerichtet ist, handelt es sich um einen intrinsischen Konformitätswunsch.

(2) Extrinsisch wäre dieser Wunsch, wenn die Person nicht diese Konformität selbst wünscht, sondern nur Sanktionen vermeiden möchte. In diesen Fällen hat sie diesen Wunsch nur in dem Umfang und in denjenigen Fällen, in denen sie Sanktionen erwartet. Die Existenz von Sanktionen in foro interno kann es allerdings schwierig machen, diese beiden unterschiedlichen Wunscharten empirisch zu unterscheiden. Es könnte auch Personen geben, für die normatives Wissen im Sinne deskriptiven Wissens über Normen keine handlungsorientierende Rolle spielt, da sie weder intrinsische noch extrinsische Konformitätswünsche haben - vielleicht aus einem Gefühl der Distanz oder der Ablehnung gegenüber der Gesellschaft, in der sie leben. Eine Person dieser Art könnte man ebenfalls als A-Moralisten bezeichnen, auch wenn dies ein anderer Typ von A-Moralist ist als derjenige, der in der zeitgenössischen Kontroverse um Internalismus vs. Externalismus in der Ethik diskutiert wird. Zur besseren Orientierung in der nun folgenden Argumentation lege ich eine Folie auf, die Ihnen zunächst einigermaßen kryptisch vorkommen wird. Das wird sich aber rasch aufhellen.



HO: Handlungsorientierung

EPE: Epistemische propositionale Einstellungen

KPE: Konative propositionale Einstellungen

DOW: Deskriptives Orientierungswissen

NOW: Normatives Orientierungswissen

WW: Wissenschaftliches Wissen

Ethik: Ethik

TG: Theoretische Gründe

PG: Praktische Gründe

In einem ersten Schritt werde ich normativem Orientierungswissen sein Pendant, das deskriptive Orientierungswissen, gegenüberstellen (I). Ich werde dann das Verhältnis von wissenschaftlichem Wissen und deskriptivem Orientierungswissen behandeln (II), um es mit dem Verhältnis zwischen normativem Orientierungswissen und Ethik zu vergleichen (III). Zum Schluß gehe ich kurz auf das Dach des Hauses (s. Abb.) ein (IV): Propositionale Einstellungen und Handlungsorientierung.

(I)

Normatives vs. deskriptives Orientierungswissen

Eine beliebte anti-kognitivistische Argumentation in der Ethik, die sich z. B. bei Gilbert Harman, John L. Mackie oder Bernard Williams findet, um nur einige der Prominenteren zu nennen, vergleicht moralische Überzeugungen mit wissenschaftlichen Behauptungen und Theorien. Die Unterschiede fallen bei einem solchen Vergleich sofort ins Auge. Im Gegensatz zu wissenschaftlichen Behauptungen gibt es bei moralischen Überzeugungen keine klaren Überprüfungsverfahren, es fehlt die systematische Theoriebildung, es fehlt das Experiment etc. Die hoch entwickelte Rationalität wissenschaftlicher Begründungspraxis scheint kein Pendant im Bereich moralischer Überzeugungen zu haben. Das "kognitivistische" Vertrauen auf objektive moralische Tatsachen und ihre grundsätzliche Erkennbarkeit erscheint bei diesem Vergleich naiv oder dogmatisch. Tatsächlich wird hier jedoch Unvergleichliches verglichen. Der Kognitivist sollte nicht versuchen, unsere lebensweltlichen moralischen Überzeugungen den Rationalitätsstandards der Naturwissenschaft anzunähern, sondern auf einem Vergleich des Vergleichbaren beharren. Vergleichbar ist normatives Orientierungswissen nicht mit wissenschaftlichem Wissen, sondern mit deskriptivem Orientierungswissen. Die vermeintlichen Rationalitätsdefizite moralischer Überzeugungen lösen sich bei dieser genaueren Betrachtung auf.

Deskriptives Orientierungswissen umfaßt diejenigen (deskriptiven) Hintergrundüberzeugungen, die unsere Lebenswelt prägen. Diese werden selten thematisiert, aber sie prägen unsere lebensweltliche Orientierung. Sie strukturieren den Fluß der Sinneseindrücke, unterlegen ihm eine Raum-Zeit-Struktur, nehmen hoch differenzierte Individuierungen natürlicher und nichtnatürlicher Gegenstände vor, interpretieren das Verhalten unserer Mitmenschen unter Verwendung einer Vielzahl mentaler Prädikate (Alltagspsychologie) etc. Wesentliche Teile des deskriptiven Orientierungswissens können nur in der Hin-

sicht Personen als Überzeugungen zugeschrieben werden, als diese für ihre Weltorientierung insgesamt eine Rolle spielen, auch wenn sie erst durch eine in unserer Lebenswelt nicht verankerte Skepsis bewußt werden. Einer Person, die ihre Sinneseindrücke in einer bestimmten Weise ordnet, kann man die Überzeugung, in einem dreidimensionalen Raum zu leben, zuschreiben. Viele dieser Personen werden diese Überzeugung aber nicht formulieren können (z. B. weil ihnen der Terminus des dreidimensionalen Raumes in ihrem Wortschatz fehlt). Daß es dennoch Sinn macht, implizite Überzeugungen dieser Art zum Wissen einer Person zu zählen, scheint mir auf der Hand zu liegen.

Unser deskriptives Orientierungswissen bildet einen Rahmen, den wir an der einen oder anderen Stelle modifizieren, den wir aber nicht verlassen können. Besser trifft die Metapher, die Wittgenstein in seinen Bemerkungen "Über Gewißheit" wählt: die des Flußbettes: **(Hier Zitat einfügen)**.

Vergleichen wir einige Merkmale von deskriptivem und normativem Orientierungswissen:

- 1) Deskriptives Orientierungswissen orientiert in der Vielfalt sinnlicher Eindrücke. Normatives Orientierungswissen orientiert in der Vielfalt alltäglicher Handlungssituationen.
- 2) Die Inhalte deskriptiven Orientierungswissens unterstehen ebenso wie die des normativen Orientierungswissens einem täglichen Bewährungstest. Überzeugungen aus beiden Wissensbereichen scheitern allerdings nicht extern, sondern intern. Sie kollidieren mit nicht aufgebaren Überzeugungen normativer bzw. deskriptiver Art. Zum deskriptiven Orientierungswissen gehört z. B. die Verlässlichkeit unserer räumlichen Tiefenwahrnehmung. Diese Verlässlichkeit wird erschüttert bei Gegenständen, die von uns unterhalb einer glatten Wasseroberfläche wahrgenommen werden, wenn die Blickrichtung nicht senkrecht zur Wasseroberfläche ist. Wir verschätzen uns dann systematisch (in Abhängigkeit von der Entfernung und vom Winkel zur Wasseroberfläche) in Entfernung und Größe des Objektes. Das deskriptive Orientierungswissen weist vor dieser Erkenntnis eine Inkohärenz auf, nämlich zum einen die Verlässlichkeit unserer optischen Tiefenwahrnehmung und zum zweiten die Übereinstimmung von Erfahrungen des Tastsinns und des Sehens. Bei dieser Kollision vertrauen wir unserem Tastsinn mehr und revidieren die uneingeschränkte Verlässlichkeit unserer

optischen Tiefenwahrnehmung für den Fall eines wechselnden Mediums (von Luft zu Wasser, von Luft zu Glas etc.). Systematische Beobachtungsreihen lassen uns rasch allgemeine Regeln der Abweichung erkennen, die jedoch an der intuitiven optischen Verortung (jedenfalls zunächst und unter Normalbedingungen) nichts verändern. Die Korrektur findet gewissermaßen ausschließlich kognitiv statt.

- 3) Inkohärenzen dieser Art innerhalb des deskriptiven Orientierungswissens begründen eine "lokale" Skepsis. Sie stellen die Verlässlichkeit unserer Wahrnehmungen in Frage. Unser deskriptives Orientierungswissen wird damit aber nicht insgesamt in Frage gestellt. Eine umfassende Skepsis deskriptivem Orientierungswissen gegenüber ist unmöglich. Eine umfassende Skepsis deskriptivem Orientierungswissen gegenüber ließe keinen Spielraum mehr für begründete Überzeugungen. Eine umfassende Orientierungslosigkeit wäre die Folge.
- 4) Die konkrete Lebensform einer Person, ihr alltägliches Handeln und Urteilen repräsentiert deskriptives wie normatives Orientierungswissen. Das große Spektrum unterschiedlicher Lebensformen darf dabei nicht den Blick auf das hohe Maß an Übereinstimmung verstellen. Die je gewählte Lebensform ist durch deskriptives wie normatives Orientierungswissen nicht festgelegt. Die Möglichkeit, sich über unterschiedliche Einstellungen auszutauschen, das je individuell gestaltete Leben gegenüber anderen zu begründen, zeigt, wie groß die Übereinstimmung tatsächlich ist. Williams' These von "Relativism from the distance" läßt sich in diesen Rahmen stellen: Erst die große Übereinstimmung deskriptiven wie normativen Orientierungswissens erlaubt Meinungsverschiedenheiten über lebensweltliche Überzeugungen normativer und deskriptiver Art. Wenn "entfernte" Kulturen weit divergierende, aber in sich (weitgehend) kohärente Systeme deskriptiver wie normativer lebensweltlicher Überzeugungen aufweisen, dann wäre die Verständigung und gleichermaßen das Austragen von Überzeugungskonflikten nur innerhalb, aber nicht zwischen diesen Kulturen möglich. Nach meinem Eindruck haben wir keinen Grund zu dieser pessimistischen Annahme. Die gemeinsame Tradition der Menschenrechte über große kulturelle Unterschiede hinweg ist eine der Indizien, daß Verständigung über Differenzen hinweg möglich ist.

- 5) Fundamentale Überzeugungen unseres deskriptiven Orientierungswissens erweisen sich als weitgehend resistent gegenüber Widerlegungsversuchen. Der Grund dafür ist, daß Argumente, die gegen die ein oder andere fundamentale Überzeugung sprechen, selbst auf Annahmen Bezug nehmen, die als weniger gewiß gelten, als die bestrittene. Unter fundamentalen Überzeugungen verstehe ich dabei solche, die zum einen von hoher subjektiver Gewißheit sind und zum anderen eine Rolle in einer Vielfalt von Begründungszusammenhängen spielen. Es gibt hochgradig gewisse, aber nicht fundamentale Überzeugungen, die sich auf punktuelle Propositionen beziehen. Die Annahme, daß wir im Großen und Ganzen unseren Sinnen vertrauen können, ist dagegen wesentlich für die Begründung einer Vielzahl von Überzeugungen. Wenn diese "fundamentale" Überzeugung auch gegeben würde, wäre ein Großteil unseres deskriptiven Wissenskorporus bedroht. Die wohl einzige Möglichkeit, (hinreichend) fundamentale Annahmen aus dem deskriptiven Wissenskorporus zu bedrohen, besteht in dem Nachweis, daß ohne diese Annahmen sich hohe Kohärenzgewinne erzielen ließen. Die Annahme übernatürlicher Kräfte und Einflüsse ist in den meisten Kulturen ein konstitutiver Bestandteil des deskriptiven Orientierungswissens. Die entsprechenden, oft durch religiöse Traditionen gestützten, Annahmen haben einen fundamentalen Charakter, da sie in einer Vielzahl von Begründungszusammenhängen eine Rolle spielen. Erst der Nachweis, daß diese Begründungsleistung durch andere Theorien (z. B. naturwissenschaftlicher Art) erbracht werden kann und die Kohärenz des deskriptiven Wissenskorporus sich durch Aufgabe dieser (animistischen) Annahmen wesentlich erhöhen läßt, bedroht. Allerdings ist eine solche Aufgabe fundamentaler Überzeugungen des deskriptiven Wissenskorporus nur möglich, wenn das Gros deskriptiver Überzeugungen dadurch nicht angetastet wird, d. h. mit anderen Worten, daß alternative Begründungen zur Verfügung stehen, oder zumindest angenommen werden.
- 6) Begründung von Überzeugungen setzt ein gewisses Maß an Systematisierung voraus. Das deskriptive Orientierungswissen erlaubt ein umso höheres Maß an Begründungen seiner Propositionen, desto fortgeschrittener diese Systematisierung ist. Da die Systematisierung jedoch wenigstens zum Teil unterbestimmt ist, bleibt ein Teil der Begründungsrelationen auch im Rahmen des deskriptiven Orientierungswissens unsicher hinsichtlich alternativer Systematisierungsoptionen. Ein robuster Realismus, der dem deskripti-

ven Orientierungswissen eigen ist, erlaubt es dabei nicht, den Weg einer instrumentalistischen Interpretation zu gehen. Selbst bei gleicher Begründungsleistung bleibt die Konkurrenz unvereinbarer theoretischer Propositionen als Teil des deskriptiven Orientierungswissens bestehen.

(1) Mutandis mutatis gelten diese sechs Charakteristika des deskriptiven Orientierungswissens gleichermaßen auch für normatives Orientierungswissen. Die entscheidene Frage ist natürlich die nach den mutanda: die Orientierungsrolle des deskriptiven Orientierungswissens gegenüber der Vielfalt sinnlicher Eindrücke korrespondiert mit der Rolle normativen Orientierungswissens in der Vielfalt moralischer Intuitionen. So wie den sinnlichen Eindrücken konkrete deskriptive Propositionen entsprechen und in Gestalt von Überzeugungen Eingang in den Korpus deskriptiven Orientierungswissens finden, so entsprechen moralische Intuitionen moralische Propositionen, die in Gestalt konkreter moralischer Überzeugungen Eingang in das normative Orientierungswissen finden.

(2) Der tägliche Bewährungstest, dem die Inhalte des deskriptiven Orientierungswissens unterworfen sind, entspricht einem täglichen Bewährungstest angesichts auftretender Entscheidungs- und Beurteilungssituationen. Ein nicht bestandener Bewährungstest äußert sich letztlich immer, d. h. für beide Bereiche, in einer Kollision von Überzeugungen. Es gibt weder für deskriptives noch für normatives Orientierungswissen eine letzte Instanz außerhalb des Wissenskorpus.

(3) Eine umfassende Skepsis ist gegenüber unserem normativen Orientierungswissen ebenso wenig möglich wie gegenüber dem deskriptiven. Eine Lebensform bringt nicht nur deskriptive Überzeugungen, sondern auch normative zum Ausdruck. Handelnd offenbaren wir gleichermaßen deskriptive wie normative Überzeugungen. Handeln liegt an der Nahtstelle zwischen diesen beiden Bereichen: in der Sprache der Entscheidungstheorie: eine (hinreichend) rationale Entscheidung offenbart im Kontext andere Entscheidungen, zwei Arten propositionaler Einstellungen, solche, die sich auf das, was der Fall ist, beziehen und solche, die sich auf das, was wertvoll ist, beziehen. Die eine Lebensform ausmachende Kette von Handlungen repräsentiert zwei Bewertungsfunktionen, solche, die man als Repräsentation subjektiven Meinens auf subjektive Wahrscheinlichkeiten als epistemische Wertfunktionen und eine solche, die man als Repräsentation sub-

jektiven Für-Wertvoll-Haltens, der konativen Wertfunktion behandelt. Handelnd bringen wir Überzeugungen zum Ausdruck, eine umfassende Skepsis ist daher (pragmatisch) nicht möglich.

(4) Auch gegenüber den Elementen des normativen Orientierungswissens ist ein lokaler Fallibilismus vernünftig. Die Erfahrung, daß auch zuvor als hochgradig gewiß angenommene Überzeugungen sich nicht bewähren und aufgegeben werden müssen, überträgt sich auf einen Großteil des jeweiligen Wissenskorpus. Jedes einzelne Element, auch wenn es vor dem gegebenen Hintergrund anderer Überzeugungen akzeptiert ist, kann einer kritischen Prüfung unterzogen werden.

(5) Fundamentale normative Überzeugungen, also solche die in zahlreichen Begründungszusammenhängen eine Rolle spielen, sind nicht lokal, sondern nur holistisch, also durch umfassende Kohärenzgewinne bedroht.

(6) Die Unterbestimmtheit der Systematisierung des normativen Orientierungswissens läßt fundamentale normative Annahmen zweifelhaft erscheinen. Der robust moralische Realismus unseres normativen Orientierungswissens erlaubt es dabei nicht, die auftretenden Konkurrenzen fundamentaler normativer Annahmen instrumentalistisch zu entschärfen.

Ich sehe keine plausible Perspektive, unter der man zugleich eine umfassende Skepsis gegenüber dem deskriptiven Orientierungswissen als abwegig, eine umfassende Skepsis gegenüber dem normativen Orientierungswissen allerdings für begründet ansehen könnte. Die weitgehende Analogie zwischen deskriptiven und normativem Orientierungswissen läßt eine derartige Ungleichbehandlung als willkürlich, ja irrational erscheinen.

## (II)

### Deskriptives Orientierungswissen vs. wissenschaftliches Wissen

1. Unser deskriptives Orientierungswissen ist weitgehend unabhängig von wissenschaftlich erhobenen Daten und wissenschaftlichen Theorien. Zwar fließen wissenschaftliche Theorien im Laufe der Zeit in das deskriptive Orientierungswissen ein und beeinflussen die Begründungsstrukturen. Diese Beeinflussung ist jedoch erratisch und bleibt meist lokal beschränkt.

Das physikalische Alltagswissen lehnt sich noch heute zum Teil an die aristotelische Physik an (ohne Kraft keine Bewegung etc.), es tut sich in der Regel schon schwer, die Newtonsche Mechanik angemessen zu berücksichtigen und ist, von gelegentlichen konfusen Alltagsdiskursen abgesehen, völlig unbeeinflusst geblieben von der modernen relativistischen und erst recht von der kontexttheoretischen Physik. Letzteres mag man zu einem Teil damit erklären, daß relativistische und kontextphänomene im Mesokosmos, in der Welt mittelgroßer, trockener, zeitlich weitgehend stabiler und nur langsam bewegter Gegenstände eine untergeordnete Rolle spielen. Auf die Newtonsche Physik läßt sich diese Erklärung allerdings nicht übertragen. Diese weitgehende Unabhängigkeit des deskriptiven Orientierungswissens von wissenschaftlichem Wissen zeigt sich besonders auffällig für denjenigen Bereich des deskriptiven Orientierungswissens, der sich auf die Interpretation menschlichen Handelns - eigenen und fremden - bezieht. Die Alltagspsychologie (Folk Psychology) erweist sich als weitgehend resistent gegenüber wissenschaftlichen Prägungsversuchen. Selbst die Psychoanalyse mit ihren Deutungsmustern prägt die Alltagspsychologie nur marginal, etwa in der Weise, daß viele vermuten, daß über die Erklärungsmuster der Alltagspsychologie hinaus weitere verfügbar sind, die für erfolgreiche alltägliche Interaktionen unter Normalbedingungen unnötig sind, die allerdings dann Hilfestellung leisten können, wenn die vertrauten Interaktionsmuster in Situationen, die als psychische Krisen empfunden werden, zerbrechen. Die wechselseitige Wahrnehmung als intentionale Wesen, als Individuen, deren Handeln aufgrund ihrer epistemischen und konativen Einstellungen verständlich (hinreichend rational) ist, und die kommunikativ aufeinander einwirken, um eigene (eigenorientiertes Handeln) gemeinsame (kooperatives Handeln) und fremde (altruistisch motiviertes Handeln) Ziele zu verfolgen. Die Wahrnehmung der anderen Person als intentionales und hinreichend rationales Wesen verlangt nach einem gemeinsamen Bestand mentaler und speziell intentionaler Begriffe und Theorien. Die Alltagspsychologie ist ein hochgradig differenziertes, in die Lebenswelt eingebettetes und die Lebenswelt prägendes Instrumentarium erfolgreicher Interaktion. Dieses Instrumentarium funktioniert ohne wissenschaftliche Psychologie, wie Kulturvergleiche zeigen, mindestens ebenso gut wie unter ihrer Einbeziehung. Inhaltlich ist dieser Teil des deskriptiven Orientierungswissens konstitutiv für jede Gesellschaftsform und zugleich

resistent gegenüber revolutionären, auch wenn wissenschaftlich motivierten Veränderungen.

2. Das deskriptive Orientierungswissen ist lokal fallibel, aber resistent gegenüber revolutionären Veränderungen. Das deskriptive Orientierungswissen kennt keine Analogie zu wissenschaftlichen Revolutionen.
3. Die Systematisierungs- und Kohärenzzwänge sind für das deskriptive Orientierungswissen und innerhalb der unterschiedlichen Teile des deskriptiven Orientierungswissens jeweils schwächer ausgeprägt als für das wissenschaftliche Wissen insgesamt und für die einzelnen Disziplinen separat betrachtet. Man könnte dies zu dem Motto zuspitzen: Orientierung geht hier vor Erklärung und Begründung. Für die Wissenschaft gilt das Umgekehrte: Erklärung und Begründung geht vor Orientierung. Orientierung ist ein Begleitphänomen wissenschaftlicher Forschung, nicht ihr zentrales Movens. Hier liegen die Grenzen einer Finalisierung der Wissenschaft, wie sie in den siebziger Jahren diskutiert wurde.
4. Die weitgehende Unabhängigkeit deskriptiven Orientierungswissens von wissenschaftlichem Wissen gilt aber nur in einer Richtung: wissenschaftliche Theoriebildung setzt einen robusten Bestand gemeinsamer deskriptiver Überzeugungen voraus, die den wissenschaftlichen Diskurs und den Forschungsprozeß insgesamt erst ermöglichen. Ohne ein elementares Grundvertrauen in unsere Sinneswahrnehmungen, ohne eine zutreffende Einschätzung der Verlässlichkeit von Auskünften anderer, ohne die gemeinsame Lebenswelt des Mesokosmos würde der Prozeß wissenschaftlicher Aufklärung erst gar nicht in Gang kommen können. Deskriptives Orientierungswissen ist für wissenschaftliches Wissen unverzichtbar, während wissenschaftliches Wissen für deskriptives Orientierungswissen verzichtbar ist. Wissenschaftliches Wissen hat gegenüber dem deskriptiven Orientierungswissen keinen begründenden, bestenfalls einen rekonstruktiven Status. Unsere alltäglichen deskriptiven Überzeugungen, die unser Handeln leiten, werden nicht durch wissenschaftliche Theorien erzeugt. Im günstigsten Fall tragen wissenschaftliche Theorien dazu bei, daß unterschiedliche Überzeugungen aus dem Korpus unseres deskriptiven Orientierungswissens miteinander durch allgemeine (wissenschaftliche) Propositionen verknüpft werden, insbesondere, daß sie als Folgerung aus einem gesetzmäßigen Zusammenhang re-

konstruiert werden können. Wissenschaftliche Theorien haben dabei in dem Sinne keinen begründenden Status gegenüber deskriptivem Orientierungswissen, als sie die subjektive Gewißheit in der Regel unbeeinflusst lassen.

5. Das deskriptive Orientierungswissen stützt sich auf ein hohes Maß interpersoneller Übereinstimmung. Dies gilt zumindest innerhalb eines kulturellen Kontextes. Das Faktum der Verständigung über unterschiedliche kulturelle Kontexte hinweg macht deutlich, daß es einen großen Überlappungsbereich der Übereinstimmung gibt. Konkurrierende wissenschaftliche Theorien können innerhalb einer scientific community vertreten werden, ohne daß diese deswegen auseinanderbrechen muß. Der wissenschaftliche Wissenskorpus ist einem deutlich geringeren Vereinheitlichungsdruck ausgesetzt. Deskriptives Orientierungswissen verträgt Dissense nur in einem sehr begrenzten Ausmaß. Der Grund für diese Differenz liegt darin, daß die Lebensform von wissenschaftlichen Überzeugungen (weitgehend) unabhängig ist. Mit der Akzeptanz einer wissenschaftlichen Theorie entscheidet man sich nicht zugleich für eine spezifische Lebensform. Prominente Ausnahmen, wie die theoriegeleiteter, politisch motivierter Lebensformen und ihr regelmäßiges Scheitern - verkürzt: das Scheitern wissenschaftlich konstruierter, "utopischer" Lebensformen - sind eher Beleg als Widerlegung dieser Einschätzung,
6. Unser deskriptives Orientierungswissen begrenzt den Spielraum, innerhalb dessen wissenschaftliche Theorien möglich sind. Eine weitgehende Kompatibilität wissenschaftlicher Theorien mit unserem deskriptiven Orientierungswissen ist ein Prüfstein ihrer Plausibilität. Dies schließt allerdings nicht eine begrenzte Revision des deskriptiven Orientierungswissens durch die Entwicklung und Bewährung wissenschaftlicher Theorien aus. Während die rationalistische Tradition dem deskriptiven Orientierungswissen mißtraute und dem wissenschaftlichen Wissen die Aufgabe zuwies, das deskriptive Orientierungswissen neu (auf wissenschaftlicher Grundlage) zu konstruieren, ist nach dem grandiosen Scheitern dieses neuzeitlichen Projektes deutlich geworden, daß nicht nur die Reichweite wissenschaftlicher Theorien beschränkt ist, sondern ebenso ihre Konfliktfähigkeit mit zentralen Elementen unseres deskriptiven Orientierungswissens. Revisionen müssen sich lokal begrenzen lassen und müssen sich im Rahmen der gegebenen

Begründungsstrukturen des deskriptiven Orientierungswissens darstellen lassen. Das Verhältnis zwischen deskriptivem Orientierungswissen und wissenschaftlichem Wissen ist eher eines der Komplementarität als der Konkurrenz oder des wechselseitigen Begründungsverhältnisses. Wissenschaftliches Wissen kann den Korpus deskriptiven Orientierungswissens erweitern und in Fällen intern konkurrierender Alltagsüberzeugungen Klarheit schaffen.

## (II)

### Normatives Orientierungswissen vs. Ethik

Normatives Orientierungswissen verhält sich zur Ethik in weitgehender Analogie zum Verhältnis deskriptiven Orientierungswissens und wissenschaftlichen Wissens.

1. Unser normatives Orientierungswissen ist weitgehend unabhängig von ethischer Theoriebildung.
2. Die alltäglichen moralischen Überzeugungen, die unser Handeln leiten und damit unsere Lebensform insgesamt bestimmen, sind subjektiv gewisser als ethische Theorien.
3. Die Systematisierungs- und Kohärenzzwänge sind im Bereich unseres normativen Orientierungswissens schwächer ausgeprägt als innerhalb der ethischen Theoriebildung.
4. Normatives Orientierungswissen ist ohne Ethik denkbar, während Ethik ohne normatives Orientierungswissen nicht möglich ist. Die rationalistische ethische Tradition bestreitet das und versucht, ethische Theorien ohne Rückgriff auf moralische Überzeugungen unseres normativen Orientierungswissens zu entwickeln und zu begründen. Dafür werden vermeintlich selbstevidente ethische Axiome herangezogen oder die Logik der Moralsprache oder des Diskurses bemüht. Diese Formen des ethischen Rationalismus werden ihrem eigenen Anspruch jedoch nicht gerecht. Keinem dieser ethischen Ansätze gelingt es, den archimedischen Punkt außerhalb jeden normativen Orientierungswissens zu bestimmen. Die ethische Theorie bewährt sich darin, daß sie wesentliche Teile unseres normativen Orientierungswissens rational rekonstruiert. Erst dadurch gewinnt sie ihre begründende Kraft gegenüber moralischen Überzeugungen, die in unserem

normativen Orientierungswissen nur schwach verankert sind oder die im Konflikt mit anderen Elementen unseres normativen Orientierungswissens stehen. Die Ethik hat also keinen begründenden Status gegenüber dem normativen Orientierungswissen in toto. Ihre Begründungsleistung bleibt lokal beschränkt.

5. Das normative Orientierungswissen stützt sich auf ein hohes Maß interpersoneller Übereinstimmung, da nur so die Koordination von Lebensformen in einer Gesellschaft möglich ist. Wieweit hier die Analogie geht, ist allerdings umstritten. Wissenschaftliches Wissen ist wie die Ethik universalistisch. Beide Wissensformen kennen keine kulturellen Grenzen. Ihr Begründungsanspruch besteht unabhängig vom kulturellen Kontext. Sollte sich normatives Orientierungswissen allerdings vom deskriptiven Orientierungswissen darin unterscheiden, daß es in deutlich höherem Maße von den jeweiligen kulturellen Prägungen abhängt, dann ergäbe sich in der Tat ein Problem für die ethische Theorienbildung. Der universalistische Anspruch der Ethik ließe sich nur dann aufrecht erhalten, wenn die Revisionen, die von einer Systematisierung unseres normativen Orientierungswissens ausgehen, tiefgreifend genug sind, um interkulturelle Differenzen zu überbrücken. Die Überbrückung kultureller Differenzen durch ethische Klärung ist eine Hoffnung, die das Erbe der Aufklärung bewahrt. Das rationalistische Projekt der Ethikbegründung versuchte diese Hoffnung zu erfüllen, indem sie die Ethik von unseren moralischen Alltagsüberzeugungen abkoppelte. Aber auch wenn dieses rationalistische Projekt als gescheitert gelten kann, so bleibt die Hoffnung auf eine schrittweise Überwindung kulturell geprägter Differenzen normativen Orientierungswissens dann begründet, wenn ethische Klärung zur Konvergenz moralischer Überzeugungen beiträgt.
6. Unter den Aspekten (1) bis (4) sind das Verhältnis deskriptives Orientierungswissen vs. wissenschaftliches Wissen und das Verhältnis normatives Orientierungswissen vs. Ethik ganz analog. Unter dem fünften, zuletzt genannten Aspekt der kulturellen Differenzen besteht ein, allerdings nur gradueller, Unterschied. Unter dem 6. Aspekt allerdings zeigt sich eine deutliche Disanalogie: während das zeitgenössische wissenschaftliche Wissen und das deskriptive Orientierungswissen heute weitgehend kompatibel sind, bestehen zwischen den wichtigsten Theorien der Ethik einerseits und unserem normativen Orientierungswissen andererseits

Unvereinbarkeiten in einem Ausmaß, das ihre Überwindung durch bloße Revision nicht erwarten läßt. Manche ziehen daraus den Schluß, daß unsere normatives Orientierungswissen derart unzuverlässig ist, daß es nicht zum Ausgangspunkt der ethischen Theoriebildung taugt. Dann allerdings stellt sich die Frage, wie ethische Theoriebildung überhaupt möglich sein soll, da der rationalistische Ausweg nicht offensteht. Andere halten die Überzeugungen unseres normativen Orientierungswissens unverändert für vertrauenswürdig, geben jedoch den universalistischen Anspruch der Ethik auf. Sofern der ethischen Theoriebildung überhaupt noch eine Rolle eingeräumt wird, wäre diese auf die Systematisierung je vorfindlicher moralischer Überzeugungssysteme (unterschiedlicher Korpora normativen Orientierungswissens) zu beschränken. Der genuin ethische Anspruch, eine Begründung moralischer Überzeugungen unabhängig vom jeweiligen (kulturellen) Standpunkt, wäre damit aufgegeben. Diese Situation erinnert an die Jugendzeit moderner Naturwissenschaft im 16. und 17. Jahrhundert. Damals war das Verhältnis zwischen deskriptivem Orientierungswissen und wissenschaftlichem Wissen ähnlich dem heutigen Verhältnis zwischen normativem Orientierungswissen und Ethik: wissenschaftliche Theorien traten ohne sich hinreichend gegenüber dem deskriptiven Orientierungswissen bewährt zu haben, mit einem umfassenden Erklärungsanspruch auf. Dem deskriptiven Orientierungswissen wurde wenig Vertrauen gegenübergebracht und die wissenschaftliche Theorie sollte dies ab ovo neu und rational konstruieren. Folgerichtig wurde auch hier die Erkenntnisquelle außerhalb des deskriptiven Orientierungswissens gesucht. Diese Selbstüberhebung der Frühphase wich im Laufe der Zeit dem bescheideneren Ziel einer Rekonstruktion deskriptiven Orientierungswissens und einem schrittweisen, disziplinär gegliederten und auf einzelne Forschungsgegenstände fokussierten Aufbau naturwissenschaftlicher Theorien. Bald stellte sich heraus, daß gute wissenschaftliche Theorien hinreichend spezifisch sind, um kritisch geprüft zu werden und daß diese Prüfung nur möglich ist, wenn die zentralen Elemente des deskriptiven Orientierungswissens unangetastet bleiben. Heute besteht eine sehr weit gehende Kompatibilität deskriptiven Orientierungswissens und wissenschaftlichen Wissens.

Mein Optimismus speist sich aus dieser historischen Analogie. Eine Selbstbescheidung des ethischen Theorieanspruchs, verbunden mit einer Methode, die rationale Rekonstruktion unseres normativen Orientierungs-

wissens verbindet mit lokaler Revision, räumt der ethischen Klärung im Rahmen unseres normativen Orientierungswissens einen angemessenen Ort zu. Das Projekt der Aufklärung bleibt aktuell, aber es muß sich in den Grenzen unserer Lebensformen entwickeln.

#### (IV)

#### Handlungsorientierung

Wir haben hier durchgängig unter Orientierungswissen solches Wissen verstanden, das Handlungen orientiert und damit Lebensformen Struktur gibt. In der Abbildung (S. ) ergeben sich zwei Arten propositionaler Einstellungen - epistemische und konative - aus zwei Arten von Orientierungswissen - deskriptivem und normativem. Die Kombination propositionaler und epistemischer Einstellungen äußert sich in konkreten Handlungen. Die rationale Entscheidungstheorie bietet einen begrifflichen Rahmen, der beide Arten propositionaler Einstellungen durch realwertige Funktionen darzustellen erlaubt und rationale Handlungen als Erwartungswert maximierende bezüglich dieser beiden Funktionen charakterisiert. Bei einer streng kohärentistischen Lesart, für die ich andernorts plädiert habe, bietet damit die Entscheidungstheorie nichts anderes als eine Präzisierung einiger elementarer Rationalitätsbedingungen, die wir an die konativen und epistemischen Einstellungen einer Person anlegen. Dazu gehört z. B. die Bedingung der Transitivität, der Präferenzen und die Additivität von Wahrscheinlichkeiten unabhängiger Ereignisse. Es ist hier nicht nötig, diese kohärentistische Interpretation der Entscheidungstheorie näher auszuführen und sie von der konsequentialistischen abzusetzen. Es genügt, sich klarzumachen, daß sich praktische Gründe (die rechte Seite der Abbildung) und theoretische Gründe (die linke Seite der Abbildung) über zwei miteinander verknüpfte Arten propositionaler Einstellungen zu vernünftigen Handlungsstrukturen führen. Nach einem verbreiteten philosophischen Verständnis beziehen sich theoretische Gründe auf Überzeugungen und praktische Gründe auf Handlungen. Diese Zuordnung ist unproblematisch, solange Rationalität nicht auf epistemische Einstellungen beschränkt wird und praktische Gründe als Ergebnis letztlich arationaler Wünsche, denen durch deskriptive Überzeugungen eine handlungsorientierende Kraft verliehen wird, angesehen werden. Beide Arten propositionaler Einstellungen sind Ausdruck von Überzeugungen - deskriptiven und normativen. Von Orientierungswissen sprechen wir nur dann, wenn es Handlungen prägt, und damit die Lebensform der betreffenden Person

strukturiert. Orientierungswissen hat seine Verankerung in der Lebenswelt. Nur hier verknüpfen sich deskriptive und normative Überzeugungen über ihre begleitenden propositionalen Einstellungen zu Handlungen. Nur in der Lebenswelt untersteht deskriptives wie normatives Wissen einem besonderen Rationalitätstest, nämlich dem, ob es tauglich ist, Handlungen so zu orientieren, daß sie sich zu einer vernünftigen Lebensform fügen.